

Informelle Arbeit in alternden Gesellschaften

Möglichkeiten und Grenzen des „produktiven Alterns“

Von Marcel Erlinghagen*

Abstract

Against the background of the ongoing demographic change the negative impacts of population ageing has recently been more and more confronted with the positive concept of ‘productive ageing’. This concept stresses that an ageing population does not only result in increasing social costs. In fact even after retirement older people contribute to social wealth by productive activities like volunteering or caring for relatives or grandchildren. The paper describes the opportunities as well as the limitations of ‘productive ageing’ concepts and stresses the importance of a balance between activity and passivity. Such a balance should not only be preferred for ethical but also for economic reasons.

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird den negativen Folgen der gesellschaftlichen Alterung in jüngerer Vergangenheit zunehmend das positive Leitbild des „produktiven Alterns“ gegenübergestellt. Ältere sind demnach auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben nicht nur als Kostenfaktor zu verstehen, sondern leisten gerade im Bereich informeller Arbeit wie dem ehrenamtlichen Engagement, der Pflege oder aber der Enkelkinderbetreuung wichtige produktive Beiträge. Der Beitrag zeigt die Chancen aber auch Grenzen des Leitbildes des „produktiven Alterns“ auf und plädiert schließlich für eine Balance zwischen Altersaktivität und -passivität, die sowohl unter ethischen Gesichtspunkten anzustreben als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen gerechtfertigt ist.

JEL-Classification: J14

Received: October 4, 2007

Accepted: January 11, 2008

* Der Autor dankt Karsten Hank sowie zwei anonymen Gutachtern für wertvolle Anregungen und Kommentare. Die Forschungsarbeit ist finanziell durch die Fritz Thyssen Stiftung sowie die Akademiegruppe „Altern in Deutschland“ (www.altern-in-deutschland.de) gefördert worden.

I look from the wings at the play you are staging,
While my guitar gently weeps.
As I'm sitting here, doing nothing but ageing,
Still, my guitar gently weeps.

(George Harrison)

1. Einleitung

Die 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts waren nahezu in allen industrialisierten Ländern durch einen lang andauernden wirtschaftlichen Aufschwung geprägt. In Deutschland wurde diese rasante Entwicklung nach dem scheinbaren „totalen Zusammenbruch“ am Ende des Zweiten Weltkriegs sogar als Wunder empfunden. Spätestens Mitte der 1970er Jahre war dann jedoch insbesondere durch den ersten Ölpreisschock der „kurze Traum von der immerwährenden Prosperität“ (Lutz, 1984) ausgeträumt. Die gesellschaftliche Entwicklung wurde – anders als in den beiden vorausgegangenen Jahrzehnten – nun nicht weiter als eine Aneinanderreihung von Erfolgen wahrgenommen, sondern die Zukunft schien zunehmend durch fundamentale Krisen in Frage gestellt.

In jüngerer Zeit ist der demographische Wandel zunehmend in den Vordergrund dieser gesellschaftlichen Krisen-debatte gerückt. Ähnlich den Diskussionen um das „Ende der Arbeitsgesellschaft“ oder aber um eine zunehmende „Politikverdrossenheit“ übernimmt informeller Arbeit¹ auch in diesem Feld eine wichtige Funktion innerhalb von Konzepten zur Bewältigung der Folgen einer zunehmend alternden Gesellschaft: Unter dem Stichwort „Produktives Altern“ wird in diesem Zusammenhang ein neues Leitbild für das Alter(n) formuliert, das nicht nur eine verlängerte Erwerbstätigkeit anvisiert, sondern gerade auch unterschiedliche Vorteile der Beteiligung von Senioren an informeller Arbeit betont, wodurch letztlich ein Beitrag zur Reduzierung von durch den gesellschaftlichen Alterungsprozess verursachten „Alterslasten“ erwartet wird.

¹ Es ist zu betonen, dass der Begriff der „informellen Arbeit“ im Folgenden illegale Beschäftigungen wie „Schwarzarbeit“ ausschließt. Unter dieser Prämisse unterscheidet sich informelle Arbeit von formeller Erwerbsarbeit durch eine Reihe von Kriterien. Einer der wesentlichen Abgrenzungsmerkmale ist z. B., dass für informelle Arbeit (abgesehen von geringen „Aufwandsentschädigungen“) keine monetären Gegenleistungen (Lohn, Honorar etc.) gezahlt werden. Darüber hinaus lassen sich in einem weiteren Schritt unterschiedliche informelle Arbeitsformen voneinander unterscheiden. Ehrenamtliche Arbeit findet so in Anbindung an eine Organisation außerhalb des Haushalts statt (z. B. Verein) während Netzwerkhilfe und Eigenarbeit von den Aktiven selbst organisiert werden. Netzwerkhilfe wiederum wird für Personen außerhalb des privaten Haushalts geleistet, so z. B. in Form von Nachbarschaftshilfe oder aber als Unterstützung von Freunden und Verwandten. Eigenarbeit zielt im Gegensatz dazu auf den engen Kreis der Mitglieder des eigenen Haushalts ab (Erlinghagen, 2000).

Der vorliegende Beitrag hat die Absicht, die beiden Debatten um das Krisenlösungspotential informeller Arbeit im Allgemeinen und die Formulierung eines neuen Alter(n)sleitbildes unter dem Stichwort des „Produktiven Alterns“ im Besonderen zusammenzuführen und unter Berücksichtigung empirischer Ergebnisse und theoretischer Überlegungen das Potential sowie die Grenzen informeller Arbeit im Alter aus unterschiedlicher Perspektive kritisch zu bewerten. Zu diesem Zweck werden im Folgenden ersten Abschnitt zunächst die beiden Debatten um das generelle Krisenlösungspotential informeller Arbeit und die spezielle Problematik einer durch den demographischen Wandel mutmaßlich zunehmenden Alters„last“ knapp skizziert und Verbindungen aufgezeigt. Daran schließt sich mit Abschnitt 2 eine systematische Zusammenfassung der möglichen positiven gesellschaftlichen und individuellen Effekte informeller Arbeit im Alter an. Abschnitt 3 konfrontiert diese Potentialanalyse mit den möglichen Grenzen und eventuell negativen Folgen des informellen Engagements von Senioren. Der Beitrag schließt mit einem zusammenfassenden knappen Fazit (Abschnitt 4).

2. Informelle Arbeit, gesellschaftliche Krisen und demographischer Wandel

2.1 Informelle Arbeit als Instrument zur Lösung gesellschaftlicher Probleme²

Bei näherer Betrachtung scheinen eine Reihe von Autoren informelle Arbeit als eine Allzweckwaffe im Kampf gegen die fundamentalen Krisen der „Postmoderne“ zu verstehen. So wird informelle Arbeit als sinnstiftende Alternativaktivität gesehen, wenn Erwerbsarbeit diese Rolle nicht mehr übernehmen könne (vgl. Zukunftskommission, 1997; Giarini/Liedtke, 1998), oder informelle Arbeit soll die Chance von Arbeitslosen verbessern, ein neues Beschäftigungsverhältnis aufzunehmen, weil ein solches Engagement das Human-

² An dieser Stelle sei nur knapp darauf verwiesen, dass die Begriffe ‚informeller Sektor‘, ‚informelle Ökonomie‘ oder ‚informelle Arbeit‘ ursprünglich aus der Soziologie der Entwicklungsländer stammen (vgl. bspw. Hart, 1973; einen Überblick über die Begriffsgeschichte bietet Teichert, 1993, 25 – 69), dann aber relativ schnell auch auf industrialisierte Volkswirtschaften übertragen wurden. Der vorliegende Aufsatz bezieht sich ausschließlich auf die Möglichkeiten und Grenzen informeller Arbeit von *Älteren in entwickelten Volkswirtschaften* bzw. Deutschland. Gleichwohl ist interessant, dass eine Reihe der im Folgenden vorgetragenen Argumente zum Teil durchaus anschlussfähig an aktuelle Fragen zur entwicklungspolitischen Bedeutung informeller Arbeit („Marktwirtschaft von unten“; vgl. De Soto, 1992) zu sein scheinen. Auch dort wird das Potential ebenso wie die Begrenztheit einer politischen und ökonomischen Entwicklung ‚von unten‘ diskutiert (vgl. z. B. Debiel, 2005, 15 f. sowie 17; Trotha, 2005). Angesichts der z. T. dramatischen demographischen Veränderung in Teilen der „Dritten Welt“ (z. B. durch die hohe AIDS-Mortalität; vgl. Luig, 2004) könnte hier insbesondere die Frage nach informellen, intergenerationalen familiären Hilfeleistungen von Interesse sein.

kapital der Aktiven stärke (Beck, 2000; Enquete Kommission, 2002, 102 ff.). Durch informelle Arbeit ließen sich darüber hinaus materielle Einbußen bei Verlust von Erwerbsarbeit kompensieren, so z. B. durch die Mitwirkung in „Tauschringen“ (vgl. Offe/Heinze, 1990; Heinze/Strünck, 2001). Informelle Arbeit fördere nachhaltig wirtschaftende lokale Ökonomien, die nicht auf eine Ausbeutung, sondern auf den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen ausgerichtet seien und damit auch dem Umweltschutz dienen (vgl. Biesecker/Winterfeld, 1998). Überspitzt gesagt: informelle Arbeit helfe den Klimawandel abzubremesen. Informelle Arbeit fördere darüber hinaus den Bürgersinn, stärke dadurch die Demokratie und unterstütze damit auch den als dringlich erachteten „Bürokratieabbau“ (Enquete Kommission, 2002, 99 ff.). Dies führe dann nicht nur zu einem effizienteren Einsatz knapper öffentlicher Finanzen, sondern erhöhe gleichzeitig auch die Qualität sozialer Dienstleistungen („gelebte Subsidiarität“; Enquete Kommission, 2002, 104 ff.), die nun nicht länger ein gesichtsloses, mechanisches Produkt sozialstaatlicher Automatismen seien, sondern endlich (wieder) ein menschliches Antlitz in Form des Nachbarn erhielten. Und schließlich könnten die Folgen des demographischen Wandels durch ein „produktives Altern“ in Form nicht nur längerer Lebensarbeitszeiten, sondern eben auch in Form einer erhöhten Partizipation Älterer an informeller Arbeit (z. B. durch die Betreuung von Enkelkindern oder aber die Pflege von Angehörigen) die gesellschaftliche „Alterslast“ verringern (Klie, 2001; BMSFFJ, 2006).

Der Glaube an die Heilskraft informeller Arbeit eint schließlich ganz unterschiedliche politische Lager. Konservative und christliche Positionen bei der grundsätzlich positiven Beurteilung des Krisenlösungspotentials informeller Arbeit weisen wesentliche Berührungspunkte mit Forderungen aus dem linksalternativen Spektrum auf – auch wenn in der Gewichtung einzelner Themenbereiche und in Detailaussagen durchaus markante Unterschiede bestehen (vgl. exemplarisch CDU, 2000 und Bündnis 90/Grüne, 2002). Diese breite Koalition von Menschen mit höchst unterschiedlichen Überzeugungen und Lebensentwürfen in Wechselwirkung mit dem informeller Arbeit im breiten Konsens zugesprochenen, umfassenden Krisenlösungspotential erklärt zum großen Teil das Interesse von Öffentlichkeit und Politik an diesem Thema (vgl. zu diesem Punkt auch Teichert, 2000, 5 ff.; Schüll, 2004, 13 ff.).

2.2 Wachsende „Alterslast“, Generationenkonflikt und „Produktives Altern“

Angesichts des demographischen Wandels stehen viele Industriegesellschaften vor erheblichen Herausforderungen. In Deutschland schreitet die gesellschaftliche Alterung mit besonders großen Schritten voran (vgl. Eurostat, 1999; Kohler et al., 2002). Neben anderen Aspekten stellt dies das System der sozialen Sicherung vor neue Probleme. Insbesondere für die gesetzliche Ren-

ten- und Krankenversicherung ergibt sich die Frage, wie Wohlstand und Lebensqualität für alle Bürger gesichert werden können, wenn gleichzeitig die Zahl der Ruheständler steigt und sich verstärkt durch niedrige Geburtenraten die Relation zu den jüngeren Erwerbstätigen zu Ungunsten der letzteren verschiebt. Es scheint denkbar, dass diese zunehmende „Alterslast“ zu einer Bedrohung des gesellschaftlichen Friedens werden könnte. In Öffentlichkeit und Politik wird daher immer häufiger die Gefahr eines neuen Generationenkonfliktes heraufbeschworen, den es durch die Beschneidung von Macht und Ressourcen der scheinbar zu hohen Zahl an älteren Menschen zu entschärfen gelte. Beispiel hierfür ist der Bestseller „Das Methusalem-Komplot“ (Schirrmacher, 2004) oder auch das im Januar 2007 im Zweiten deutschen Fernsehen (ZDF) ausgestrahlte Fernsehspiel „2030 – Aufstand der Alten“.

Die Beschneidung von Ressourcen Älterer kann ganz unterschiedliche Formen annehmen. Die Rationierung von Gesundheitsleistungen für Hochbetagte (vgl. dazu z. B. Breyer / Schultheiss, 2003; Wiemeyer, 2006) ist hier ebenso zu nennen wie die Forderung um ein von Eltern „treuhänderisch“ auszuübendes Kinderwahlrecht (wie es zum Beispiel eine parteiübergreifende Initiative von Bundestagsabgeordneten im Jahr 2003 gefordert hat; vgl. Bundestag, 2003), das im Endeffekt auf eine Abwertung der politischen Macht gerade von Älteren hinausläuft.

Allerdings muss bezweifelt werden, dass die Heraufbeschwörung eines ‚neuen‘ Generationenkonfliktes zur konstruktiven Bewältigung der durch den demographischen Wandel in der Tat anstehenden Herausforderungen hilfreich ist. Denn eine Beschneidung von ökonomischen Ressourcen oder politischen Rechten Älterer – scheinbar zum Nutzen von Jüngeren – birgt Gefahren für die Demokratie und die soziale Stabilität in Deutschland. Unabhängig davon unterschlägt der Begriff der „Alterslast“ jedoch grundsätzlich die vielfältigen produktiven Leistungen, die gerade auch aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene ältere Menschen zur Steigerung der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt beitragen. Während sich diese Sichtweise in Europa erst allmählich verbreitet, wird dieser Aspekt in den USA schon seit mehr als 20 Jahren unter dem Stichwort „Productive Aging“ betont (Butler, 1985; Morris / Bass, 1988). Im Zuge dieser Debatte wird dabei in jüngerer Zeit vermehrt auf die von Senioren geleistete informelle Arbeit hingewiesen (Bass / Caro, 2001; Künemund, 2006; Fast et al., 2006). Hierzu zählt z. B. das ehrenamtliche Engagement in Vereinen oder Selbsthilfegruppen, die Betreuung von Enkelkindern oder aber die Pflege kranker oder behinderter Familienangehöriger.

3. Positive Effekte und Potentiale informeller Arbeit von Älteren

3.1 Welche positiven Effekte gehen von informeller Arbeit aus?

Informell arbeitende Senioren produzieren wichtige Dienstleistungen, die ansonsten nur zu erheblich höheren Kosten durch professionelle Kräfte oder aber überhaupt nicht angeboten würden. Nicht zuletzt die umfangreiche Forschung zum „Dritten Sektor“ hat aufgezeigt, dass zum Beispiel die ehrenamtliche Produktion von Gütern oder Dienstleistungen in Anbindung an eine Non-Profit-Organisation oder aber die selbstorganisierte Gemeinschaftsproduktion in Familie und Nachbarschaft eine Möglichkeit darstellt, gesamtgesellschaftliche Wohlfahrtsverluste aufgrund gleichzeitigen Markt- und Staatsversagens abzumildern (Weisbrod, 1986).

Die informelle Leistungserstellung kann darüber hinaus auch individuelle Vorteile bringen. Zum einen kann informelle Arbeit aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen oder eines akut gänzlich fehlenden Angebots (z. B. bei der Pflege von Angehörigen) die einzige Möglichkeit sein, ein bestimmtes „Produkt“ zu erlangen. Zum anderen können durch informelle Arbeit reziproke, langfristige Schuldverhältnisse ausgeglichen werden. Darüber hinaus sind Erträge in Form von Transaktionskostensparnissen (insbesondere bei sensiblen, personenbezogenen Gütern) (Hansmann, 1980) oder durch den Ausbau des Human- und Sozialkapitals denkbar (Erlinghagen, 2003). Schließlich kann informelle Arbeit schlicht und ergreifend einfach auch nur Spaß machen oder ein „gutes Gefühl“ vermitteln und dadurch selbst jenseits der produktiven Leistung zum Konsumgut werden.

Das konsumtive Element informeller Arbeit kann insbesondere für ältere Aktive von besonderer Bedeutung sein. So liefert die sozialpsychologische Altersforschung Hinweise, dass im Zuge des fortschreitenden Alterungsprozesses die Individuen die Endlichkeit ihres Lebens verstärkt wahrnehmen und dadurch ihre Lebensziele neu bewerten und an die veränderten Wertorientierungen aktiv anpassen. Hiervon werden auch soziale Beziehungen tangiert, wobei insbesondere solche Beziehungen im Alter gestärkt bzw. gepflegt werden, die eher kurzfristig bzw. unmittelbar mit der Schaffung emotionaler Nähe verbunden sind (Carstensen, 1995; Kruse/Wahl, 1999; Löckenhoff/Carstensen, 2004). Die Beteiligung an bestimmten Formen von ehrenamtlicher Arbeit oder aber unentgeltlicher Hilfe könnte daher durchaus Ergebnis eines solchen altersbedingten sozio-emotionalen Selektionsprozesses sein.

Neben diesen unmittelbaren gesellschaftlichen und individuellen Erträgen gehen von informeller Arbeit von Senioren auch mittelbare Nutzenzuwächse aus. So steigt z. B. mit zunehmendem Alter aus unterschiedlichen Gründen die Gefahr der sozialen Isolation. Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben führt beispielsweise zum Verlust des Kollegenkreises. Hinzu kommen verstärkte

Mobilitätseinschränkungen oder auch der Verlust kognitiver Fähigkeiten, wodurch eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eingeschränkt wird. Und der Alterungsprozess führt schließlich auch dazu, dass immer mehr gleichaltrige Freunde oder Verwandte sterben. Diese Situation scheint durch den Bedeutungsverlust von Familie im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungstendenzen (Beck/Beck-Gernsheim, 1994) an Brisanz zu gewinnen. Alter, Gesundheit und soziale Isolation stehen somit in enger Wechselwirkung. Körperliche und geistige Aktivität bis in ein möglichst hohes Lebensalter sind eine wesentliche Voraussetzungen für die gesellschaftliche Teilhabe und können so bis zu einem gewissen Grad sozialer Isolation entgegenwirken. Als Folge sind ein verbesserter Gesundheitszustand und ein vergrößertes Wohlbefinden zu erwarten. Umgekehrt ist ein möglichst guter Gesundheitszustand aber gleichzeitig auch wesentliche Voraussetzung für Aktivitäten und damit gesellschaftliche Integration (Thoits/Hewitt, 2001; Li/Ferraro, 2006).

Informelle Arbeit scheint vor diesem Hintergrund ideal, die Lebensqualität von Älteren zu erhalten wenn nicht sogar zu vergrößern. Es ist davon auszugehen, dass die Beteiligung z. B. an ehrenamtlicher Arbeit sowohl die (objektive) Morbidität und Mortalität als auch das (subjektive) Wohlbefinden Älterer positiv beeinflussen kann. Offenbar gehen von den (durch informelle Arbeit verstärkten) sozialen Kontakten und den erhöhten Aktivitäten zum einen direkte mentale und körperliche Trainingseffekte aus. Zum anderen kann eine Beteiligung an informeller Arbeit das Selbstvertrauen der Aktiven stärken, wodurch schließlich weitere, indirekte positive Effekte auf Morbidität und Mortalität zu erwarten sind. Dementsprechend konnte eine Reihe von Studien in den vergangenen Jahren nachweisen: Informell aktive Ältere leben länger (vgl. Musick et al., 1999; Oman et al., 1999), haben weniger körperliche Beschwerden (vgl. Morrow-Howell et al., 2003; Luoh/Herzog, 2004), klagen seltener über psychische Beeinträchtigungen wie Depressionen (vgl. Morrow-Howell et al., 2003; Glass et al., 2006; Choi/Bohmann, 2007) und berichten daher insgesamt von größerem Wohlbefinden (vgl. Van Willigen, 2000; Thoits/Hewitt, 2001; Lum/Lightfoot, 2005) als Inaktive. Ferner gibt es Hinweise, dass soziale Partizipation die kognitive Leistungsfähigkeit im Alter stabilisieren oder sogar verbessern kann (vgl. Béland et al., 2005; Lövdén et al., 2005), wobei umstritten ist, inwieweit soziale Partizipation den Ausbruch bzw. den Verlauf dementieller Erkrankungen verhindern bzw. verzögern kann (vgl. dazu Fragtiglionni et al., 2000 sowie Bäckmann et al., 2003).

Jenseits positiver Gesundheitseffekte und der Isolationsprävention kann informelle Arbeit auch die politische Einflussnahme älteren Menschen insbesondere auf kommunaler Ebene vergrößern. Dabei muss die Einflussnahme keineswegs auf altersspezifische Themenfelder beschränkt bleiben. Jedoch kann insbesondere ehrenamtliches Engagement Senioren die Möglichkeit geben, die Belange ihrer Altersgruppe im politischen Prozess zu betonen und dadurch z. B. Einfluss darauf zu nehmen, wie dem demographischen Wandel

auf kommunaler Ebene praktisch begegnet wird (Bauvorhaben, ÖPNV, Qualitätssicherung in der Pflege etc.) (Naegele, 2006; Breithecker, 2008).

Von einer Stärkung informeller Arbeit profitieren aber nicht nur die Individuen selbst. Generell erhofft man sich gleichzeitig auch eine Vergrößerung des gesamtgesellschaftlichen Nutzens. Denn eine stärkere Bürgerbeteiligung von unten könne die Demokratie stärken (Beck, 2000; Enquete Kommission, 2002, 318 ff.) und möglicherweise auch einen Beitrag zur Reduzierung der seit Jahren diskutierten „Politikverdrossenheit“ leisten. Durch den Einsatz von „sachkundigen Laien“ mit Ihrem großen Erfahrungsschatz – sei es bei der politischen Planung, der sozialen Versorgung oder aber der häuslichen Pflege – könne des Weiteren die Qualität der produzierten Leistungen erhöht und überflüssige Bürokratie abgebaut werden (Klages, 2000; Bogumil/Holtkamp, 2001).

Auch wenn immer wieder betont wird, dass Kosteneinsparungen nicht das primäre Ziel einer Stärkung informeller Arbeit darstelle, wird eine Ausgabenreduktion jedoch als willkommener Nebeneffekt vermutet, wodurch die öffentlichen Kassen entlastet werden könnten (Klages, 2000). Auf jeden Fall sollten die positiven Gesundheitseffekte und das durch informelle Arbeit gestärkte Wohlbefinden zur Reduzierung indirekter sozialer Kosten (z. B. im Gesundheitssystem oder der Pflegeversicherung) führen.

3.2 Ungenutzte Engagementpotentiale

Aus Lebensverlaufperspektive nimmt die Beteiligung an informeller Arbeit zunächst mit steigendem Alter zu, erreicht im Alter von etwa 35 bis 55 Jahren ihren Höhepunkt, um dann anschließend wieder zurückzugehen (Goss, 1999; vgl. auch Wilson, 2000, 226). Jedoch hat gerade die Beteiligung älterer Menschen an informeller Arbeit im Verlaufe der letzten Jahre und Jahrzehnte zugenommen (Goss, 1999). In Deutschland stellt so die ältere Bevölkerung derzeit die größte Wachstumsgruppe im Bereich des freiwilligen Engagements dar. So sind derzeit rund ein Viertel bis ein Drittel der über 60jährigen in Deutschland ehrenamtlich aktiv, mehr als die Hälfte dieser Engagierten übt das Ehrenamt sogar regelmäßig mindestens einmal im Monat aus (Gensicke, 2005; Erlinghagen et al., 2006; Künemund, 2006). Etwa jeder dritte Senior hilft regelmäßig, wenn bei Freunden, Nachbarn oder Verwandten etwas zu tun ist (Erlinghagen, 2008; vgl. auch Künemund, 2006). Und knapp 18 Prozent dieser Altersgruppe betreut unentgeltlich Kinder, während rund 11 Prozent der über 40jährigen Angehörige oder Freunde pflegen (Künemund, 2006; vgl. auch Schupp/Künemund, 2004).

Auch die zeitliche Intensität des informellen Engagements Älterer ist beachtlich. So leisten ehrenamtlich engagierte Senioren rund 15 bis 20 Stunden unentgeltliche Arbeit pro Monat (Künemund, 2006; Menning, 2006). Zwi-

schen 25 und 30 Prozent der Großeltern in Deutschland betreuen mindestens einmal pro Woche eines ihrer Enkelkinder (Hank / Buber, 2007) und das zeitliche Engagement von pflegenden Angehörigen nimmt gerade bei älteren Menschen beachtliche Ausmaße an und ist nicht selten eine Tätigkeit, die im Zeitaufwand sogar eine Vollzeitberufstätigkeit deutlich übersteigt (Schneekloth, 2006; Heinemann-Knoch et al., 2006).

Diese kurze Auswahl neuerer empirischer Ergebnisse für Deutschland macht einerseits klar, dass bereits heute die produktive Leistung von Älteren gerade auch durch ihre Beteiligung an informeller Arbeit nicht unterschätzt werden sollte. Dieser – angesichts der dadurch zu erwartenden positiven Effekte – erfreuliche Befund macht jedoch andererseits auch deutlich, dass es zumindest theoretisch noch ungenutzte Engagementpotentiale gibt. Denn im europäischen Vergleich nimmt das Engagement deutscher Senioren bei ehrenamtlichem Engagement (vgl. Erlinghagen/Hank, 2006), der Netzwerkhilfe und der Pflege von Angehörigen (vgl. Hank/Stuck, 2008) sowie bei der Enkelkinderbetreuung (vgl. Hank/Buber, 2007) einen Mittelfeldplatz ein. Nicht zuletzt durch staatliche Förderprogramme bemüht man sich daher, die produktiven Potentiale älterer Menschen zu ihrem eigenen ebenso wie zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen besser auszuschöpfen (BMFSFJ, 2006; Brauers, 2008; Breithecker, 2008).

4. Negative Effekte und Grenzen informeller Arbeit im Alter

4.1 Positive Gesundheitsauswirkungen nicht überbewerten

Die empirischen Befunde zum positiven Zusammenhang zwischen informeller Aktivität und dem Gesundheitszustand im Alter sind bemerkenswert, sollten jedoch auch nicht überbewertet werden. Denn die meisten dieser Arbeiten sind Querschnittsanalysen, auf deren Grundlage sich keinerlei Kausalansagen über Ursache und Wirkung machen lassen. Auch die in den letzten Jahren verstärkt durchgeführten Längsschnittanalysen bringen nur bedingt Abhilfe, da zumeist nur relativ kurze Zeiträume untersucht werden und dadurch der Einfluss des vor dem Untersuchungszeitraum liegenden Lebensverlaufs nicht ausreichend berücksichtigt werden kann (vgl. zu diesem Problem die Ausführungen bei Thoits/Hewitt, 2001). Was nach wie vor aussteht, sind Langzeitstudien, die über einen längeren Zeitraum sowohl den Gesundheitszustand als auch gesundheitsrelevantes Verhalten (inklusive informeller Aktivitäten) beobachten, um dann zu besseren Kausalansagen für die Gesundheitswirkung informeller Arbeit im Alter zu kommen.

Unabhängig von der unklaren Kausalbeziehung ist darüber hinaus durchaus damit zu rechnen, dass gewisse informelle Tätigkeiten sogar die Gesundheit schädigen können. Damit ist verstärkt dann zu rechnen, wenn zum einen

eine hohe moralische Verpflichtung zur Hilfeleistung mit einer gleichzeitig hohen körperlichen und seelischen Belastung durch die Tätigkeit einhergeht. Die häusliche Pflege schwerstkranker und behinderter Angehöriger ist sicherlich ein Bereich, bei dem die Gefahr gesundheitlicher Schäden durch informelles Engagement besonders groß ist. So verweisen z. B. Hank / Stuck (2008) in Ihrer international vergleichenden Studie des informellen Engagements Älterer auf den in den meisten untersuchten Ländern feststellbaren, eindeutigen Zusammenhang zwischen Depressionen und der häuslichen Pflege von Verwandten. Zum anderen dürften positive Gesundheitseffekte ausbleiben, wenn die Engagierten eine ausreichende Würdigung ihrer Arbeit vermissen. Immer dann, wenn die Reziprozität informeller Austauschbeziehungen gefährdet ist, wird auch ein gesundheitlicher Nutzen durch das Engagement zunehmend unwahrscheinlich (Siegrist et al., 2004; Warendorf / Siegrist, 2008).

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Studien, die einen u-förmigen Zusammenhang zwischen informeller Arbeit und positiver Gesundheitswirkung bezüglich der zeitlichen Intensität des Engagements nachweisen. Demnach ist ein verbesserter Gesundheitszustand nur gewährleistet, wenn das Engagement nicht mehr als etwa 100 Stunden im Jahr beträgt (was in etwa einer wöchentlichen Beteiligung von maximal zwei bis drei Stunden entspricht). Bei einer darüber hinausgehenden Arbeitsleistung gehen positive Gesundheitseffekte wieder verloren (Luoh / Herzog, 2004; Musick et al., 1999; van Willigen, 2000; Morrow-Howell et al., 2003).

Schließlich ist bei der Bewertung der Gesundheitswirkung informeller Arbeit auch auf die Gefahr einer zunehmenden Polarisierung hinzuweisen, die einer stärkeren Engagementförderung inne wohnt. Es ist hinlänglich bekannt, dass die Beteiligung an informeller Arbeit individuelle Ressourcen voraussetzt. Hinsichtlich möglicher Polarisierungsgefahren durch die Stärkung informeller Arbeit Älterer ist in diesen Zusammenhang der Befund von Glass et al. (2006, 620) interessant, dass „among those who have nonelevated CES-D scores [als Maß für das Vorliegen depressiver Symptome; A.d.V.] at baseline, greater social engagement is associated with a slower rate of increase in depressive symptoms with time“; jedoch ist ein solch positiver Befund für die zum Ausgangszeitpunkt bereits (latent) Depressiven nicht festzustellen (vgl. auch Choi / Bohman, 2007). Dies sind Hinweise darauf, dass nur zuvor bereits relative gesunde Alte durch ein (verstärktes) soziales Engagement ihren Gesundheitszustand verbessern, während dies für Ältere mit relativ schlechtem Gesundheitszustand wenig wahrscheinlich ist. Hinzu kommt, dass positive Gesundheitseffekte vor allem dann zu erwarten sind, wenn die Aktiven bereits sehr gut in soziale Netze (Vereine, Gemeinde etc.) integriert sind (Oman et al., 1999). Eine Stärkung des Engagements Ältere birgt also aufgrund der generellen Ressourcenabhängigkeit die Gefahr der Polarisierung, da sie tendenziell die ohnehin besser ausgestatteten Individuen erreichen wird und sich dadurch

die Schere zwischen relativ gesunden und relativ kranken bzw. zwischen sozial relativ gut und relativ schlecht integrierten Alten weiter vergrößern könnte.³

4.2 Informelle Arbeit nicht per se „gemeinnützig“ und „demokratiefördernd“

Nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit „sozialem“ Engagement steht in der Regel außer Frage, dass informelle Arbeit den gesamtgesellschaftlichen Nutzen erhöht und somit tatsächlich „gemeinnützig“ ist. Oft bleibt dabei unberücksichtigt, dass ehrenamtliches Engagement oder auch Nachbarschaftshilfe durchaus auf die Spaltung und Aus- bzw. Abgrenzung von einzelnen Personen oder gesellschaftlichen Gruppen abzielen kann. So treffen alle Merkmale informeller Arbeit beispielsweise genauso auf Bürgerwehren, ehrenamtliche NPD-Funktionäre oder auf Aktivisten einer Bürgerinitiative gegen ein Wohnheim für Asylsuchende in ihrem Stadtteil zu. Schaffen diese Aktivitäten größeren sozialen Zusammenhalt? Und wenn ja, bei wem? Daher sollte auch in der Debatte um eine Stimulierung des „produktiven Alterns“ durch eine Förderung informeller Tätigkeiten bedacht werden, dass informelle Arbeit nicht per se der Gemeinschaft nutzt. Wenn über eine Förderung „gemeinnütziger“ Aktivitäten gesprochen wird, muss also folglich immer zuvor sehr sorgfältig geklärt werden, wie „Gemeinnützigkeit“ definiert wird und vor allem wer dies tut (vgl. dazu z. B. Erlinghagen, 2001).

Hinzu kommt, dass informelle Arbeit nicht voraussetzungslos, sondern in starkem Maße abhängig von Ressourcen ist. Wie vielfach empirisch bestätigt bedeutet dies auf der individuellen Ebene, dass insbesondere Einkommen, Bildung und Gesundheit ganz wesentliche Voraussetzungen für das soziale Engagement gerade auch im Alter darstellen. Hinzu kommt – und auch das ist weitgehend bekannt – dass es ohne eine gut ausgebaute öffentliche Infrastruktur nur schwer gelingen wird, ehrenamtliches Engagement oder Netzwerkhilfe zu stimulieren. Dies bedeutet aber auch, dass eine starke Zivil- oder Bürgergesellschaft⁴ mit zur Selbsthilfe fähigen und motivierten Bürgern nur komplementär zu einem „starken Staat“ zu denken ist. Mit einem starken Staat ist hier jedoch

³ Bei einer verstärkten staatlichen Förderung informeller Arbeit durch die öffentliche Hand besteht auch die Gefahr von Mitnahmeeffekten (Thoits/Hewitt, 2001), die vor allem dann zu erwarten sind, wenn informelle Arbeit durch eine direkte Förderung der Aktiven (z. B. durch Steuererleichterungen oder aber die Gewährung geldwerter Vorteile) erfolgt (Erlinghagen, 2001). Auch steht eine Evaluation von Förderinstrumenten, wie sie in anderen Bereichen staatlicher Subventionen mittlerweile selbstverständlich ist, für die Unterstützung informeller Arbeit noch weitgehend aus.

⁴ Für eine umfassende kritische Auseinandersetzung mit den schillernden Begriffen „Zivilgesellschaft“ bzw. „Bürgergesellschaft“ vgl. Kocka (2000), Beyme (2000) und Olk (2001).

keineswegs ein allmächtiger Leviathan gemeint, sondern ein öffentlich finanziertes Gemeinwesen, das individuelle Freiheit durch geeignete Rahmenbedingungen erst ermöglicht. Zu solchen Rahmenbedingungen gehört ebenso die Bereitstellung einer qualitativ hochwertigen Infrastruktur (z. B. in Form von Sportplätzen, Versammlungsräumen, professioneller personeller Unterstützung etc.) als auch eine umfassende Bildungs- und Gesundheitspolitik. Es spricht vieles dafür, dass eine qualitativ möglichst gute Gesundheits- und Bildungsversorgung von Kindern und jüngeren Erwachsenen neben anderen positiven Effekten eben auch der beste Garant für eine *lebenslange* Beteiligung an informeller Arbeit und damit für eine starke Zivilgesellschaft von morgen und übermorgen darstellt. Dabei ist die vordergründig berechtigt scheinende Angst, staatliche Sozialpolitik verdränge die Selbsthilfe der Bürger, bei näherer Betrachtung unbegründet (Menchik / Weisbrod, 1987; Chambre, 1989; Chaves et al., 2004; Motel-Klingebiel et al., 2005; Künemund / Vogel, 2006).

Es gilt eine übertriebene zivilgesellschaftliche Euphorie zu dämpfen und gerade auch im Hinblick auf eine Stärkung der Bürgerbeteiligung die politischen Risiken informeller Arbeit zu erkennen (vgl. dazu auch Erlinghagen, 2001; Backes, 2006; Aner / Hammerschmidt, 2008). So wäre es fatal, wenn der demokratisch durch allgemeine Wahlen legitimierte Staat die Deutungshoheit, was Gemeinnützigkeit bedeutet und was folglich von der Allgemeinheit zu fördern ist an eine starke „Zivilgesellschaft“ delegieren und damit einen wichtigen Teil seiner sozialpolitischen Regulierungsfunktion aufgeben würde. Es sollte nicht vergessen werden, dass die unabhängig von Religion, Ethnie, Verhalten und Überzeugungen nach wohl definierten rechtlichen Kriterien bestehenden Ansprüche des einzelnen Bürgers gegenüber dem sozialen Sicherungssystem eine kolossale gesellschaftliche Errungenschaft der Moderne ist. Sozialpolitik in früheren Zeiten bedeutete die Abhängigkeit der Hilfeempfänger vom persönlichen Gutdünken der Hilfegeber. Sozialpolitik war somit auch immer ein Sanktions- und Kontrollmechanismus der Gebenden gegenüber den Empfangenden. Sollte informelle Arbeit nicht nur staatliche Sozialpolitik ergänzen, sondern mehr und mehr ersetzen, bedeutete dies die Erosion des Rechtsanspruchs auf Hilfe und daher die Gefahr eines Rückschritts in die Sozialpolitik der Vergangenheit (vgl. Salamon 1996). Ein solcher Rückzug staatlicher Kontrolle und Lenkung birgt gerade aufgrund der individuellen Ressourcenabhängigkeit des Beteiligungspotentials die Gefahr der Verstärkung der ohnehin heute schon einflussreichen Partikularinteressen besonders ressourcenreicher gesellschaftlicher Gruppen. In einer solchen Situation wäre eine wachsende gesellschaftliche Polarisierung und damit eine schleichende Entdemokratisierung unter dem Deckmantel der theoretisch vergrößerten direkten Einflussnahme durch persönliches Engagement zu befürchten.

4.3 Negative Effekte für den 1. Arbeitsmarkt

Von (einer Stärkung) informeller Arbeit können auch ganz unterschiedliche negative Wirkungen auf den ersten Arbeitsmarkt ausgehen. Direkte negative Effekte sind durch die Verdrängung regulärer Beschäftigung durch das kostengünstige, unentgeltliche Engagement von „Freiwilligen“ möglich. Um solche Verdrängungseffekte zu verhindern, muss sichergestellt sein, dass informelle Arbeit hauptsächlich eine Ergänzung nicht jedoch ein Ersatz für professionelle soziale Dienstleistungen sein kann. Angesichts der bereits oben dargestellten Gefahren z. B. einer gesundheitlichen Überlastung informell Tätiger dürfte dies auch im Sinne der Engagierten selbst sein. Jedoch zeigt gerade auch ein Blick auf die Erfahrung mit den so genannten „1-Euro-Jobs“, dass die Gefahr der Verdrängung regulärer Beschäftigung durch angeblich gemeinnützige zusätzliche „Arbeitsgelegenheiten“ durchaus real ist (vgl. Kettner/Rebien, 2007).

Angesichts der Bedeutung, die informelle Arbeit gerade von Älteren z. B. bei der Betreuung von Enkelkindern hat (Wheelock / Jones, 2002; Gray, 2005; Dimova / Wolff, 2006), wird noch etwas anderes deutlich: Gerade in Deutschland mit seiner im internationalen Vergleich weiterhin unterentwickelten institutionellen Kinderbetreuung ist die Kinderbetreuung durch Großeltern eine wesentliche Voraussetzung für die Erwerbsbeteiligung vor allem jüngerer Frauen (Bertram, 2000). Dieser scheinbar positive durch die Entlastung Jüngerer verursachte Arbeitsmarkteffekt des informellen Engagements von Älteren kann jedoch bei näherer Betrachtung kein stichhaltiges Argument zur Rechtfertigung der Förderung solcher Tätigkeiten sein. Denn abgesehen von Fragen der Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit wird aufgrund des demographischen Wandels in Zukunft die Erwerbsbeteiligung von jungen *und* alten Männern *und* Frauen unerlässlich sein (vgl. Börsch-Supan / Wilke 2007). Die Enkelkinder betreuenden Großeltern werden in Zukunft folglich in weitaus größerem Umfang als bisher als Erwerbstätige nachgefragt werden. Dies gilt auch in zunehmendem Maße für die Älteren, die kranke und behinderte Familienangehörige pflegen (sollen) (zum Zusammenhang zwischen informeller Pflege und Erwerbsbeteiligung vgl. Schneider et al., 2001). Auch aus diesem Grund ist also eine deutliche Stärkung der institutionellen Kinderbetreuung und der ambulanten und stationären Pflege wünschenswert, wodurch für Ältere wie für Jüngere die Vereinbarkeit von „Beruf und Familie“ (also von Erwerbsarbeit und informeller Arbeit) gewährleistet wird. Im Übrigen sind bekanntermaßen von dem Ausbau professioneller haushalts- und personenbezogener Dienstleistungen zusätzliche Beschäftigungseffekte zu erwarten (Kreyenfeld et al., 2001; Bosch / Wagner, 2002).

4.4 Ungenutzte Potentiale nicht überschätzen

Im Hinblick auf mögliche, in Zukunft noch zu stimulierende Engagementpotentiale ist bereits auf eine Reihe von Studien hingewiesen worden, die deutlich machen, dass die Beteiligung von Senioren an informeller Arbeit in Deutschland im internationalen Vergleich im Mittelfeld rangiert. Tabelle 1 präsentiert eigene Berechnungen auf Basis des European Social Surveys und des US Citizenship, Involvement, Democracy Surveys, die zur Illustration dieses Punktes den Anteil ehrenamtlich Aktiver insgesamt sowie ehrenamtlich aktiver Senioren im Vergleich von 21 Ländern darstellt.

Tabelle 1

Anteile der in den zurückliegenden 12 Monaten ehrenamtlich aktiven Bevölkerung insgesamt bzw. im Alter von 50 Jahren und älter (50+)

	Anteil insgesamt		Anteil 50+
Norwegen	37,9 %	Norwegen	36,9 %
Schweden	34,6 %	Niederlande	33,2 %
Niederlande	30,3 %	Schweden	33,0 %
Dänemark	27,7 %	Dänemark	27,3 %
Deutschland	24,3 %	Großbritannien	26,2 %
Belgien	23,2 %	Deutschland	24,9 %
Großbritannien	23,2 %	USA	24,8 %
USA	22,6 %	Belgien	20,4 %
Slowenien	19,4 %	Frankreich	17,2 %
Frankreich	19,3 %	Durchschnitt	17,1 %
Durchschnitt	17,4 %	Slowenien	16,3 %
Irland	15,4 %	Irland	16,2 %
Luxemburg	15,3 %	Luxemburg	15,6 %
Österreich	14,2 %	Österreich	14,4 %
Finnland	12,4 %	Finnland	12,7 %
Ungarn	9,2 %	Ungarn	7,5 %
Island	7,8 %	Portugal	6,5 %
Spanien	6,7 %	Island	6,3 %
Griechenland	6,5 %	Griechenland	5,8 %
Portugal	6,0 %	Polen	5,2 %
Polen	5,6 %	Spanien	4,9 %
Italien	4,7 %	Italien	4,5 %

Quelle: European Social Survey 2002 / 2003 & US Citizenship Involvement, Democracy Survey 2005, eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse in Tabelle 1 sind in ihrer Aussage weitgehend deckungsgleich mit den bislang zu diesem Thema vorliegenden Untersuchungen: Wir

finden auf der einen Seite hohe Engagementraten in Norwegen, Schweden und den Niederlanden und auf der anderen Seite eine sehr geringe Beteiligung in den süd- und osteuropäischen Ländern. Da eine relativ große Anzahl von Ländern berücksichtigt worden ist, verbesserte sich hier die Position der deutschen Aktiven sogar im internationalen Ranking auf einen Platz im oberen Mittelfeld. Mit einer Beteiligung von rund 25 Prozent der (älteren) Bevölkerung werden in Deutschland in etwa die Werte erreicht, die auch in Großbritannien und den USA gemessen werden. Gleichwohl besteht in der Tat ein deutlicher Abstand zu Norwegen, Schweden und den Niederlanden als den führenden Ehrenamtsnationen in Europa, deren ältere Bevölkerung zu gut einem Drittel ehrenamtlich aktiv ist. Die herausragenden Engagementwerte dieser drei Länder, die mit Abstand weder von den europäischen Nachbarn noch von den USA erreicht werden, erinnern jedoch auch daran, dass ein möglicherweise noch brachliegendes Engagementpotential nicht überschätzt werden sollte. Selbst wenn es gelänge, die Beteiligung älterer Menschen an z. B. ehrenamtlicher Arbeit deutlich zu steigern, scheint eine Beteiligungsrate von mehr als 40 Prozent kaum ernsthaft zu erwarten. Dabei muss außerdem berücksichtigt werden, dass die hier präsentierten Daten keine Unterscheidung hinsichtlich der Intensität zulassen. Da in den verwendeten Daten jedwedes (also auch einmaliges) ehrenamtliches Engagement in den zurückliegenden 12 Monaten abgefragt worden ist, darf vermutet werden, dass die in Tabelle 1 gezeigten Anteile die derzeitige obere Grenze der ehrenamtlichen Aktivierung von Senioren abbildet. Folglich wird selbst bei einer gut funktionierenden Aktivierungspolitik nur eine wenn u. U. auch große Minderheit zu erreichen sein.

4.5 Kopplung von „Nützlichkeit“ an „Produktivität“ vermeiden

Bei genauerer Betrachtung wohnt dem scheinbar an „Gemeinnützigkeit“ ausgerichteten Konzept des „Produktiven Alterns“ eine erst bei näherer Betrachtung deutlich werdende Perfidität inne: Informelle Arbeit ist produktiv und sei damit nützlich – im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass Unproduktivität einer Gesellschaft (un)mittelbar schade. Dies ist nicht nur gefährlich, sondern auch falsch.

- Gefährlich ist diese Sichtweise deswegen, weil dadurch unter dem Deckmantel einer Förderung der Gemeinnützigkeit gleichzeitig der (aus welchen Gründen auch immer) Unproduktive als Schädiger der Gemeinschaft stigmatisiert werden kann. In einem solchen Klima besteht die Gefahr, dass das prinzipiell sinnvolle Konzept aktivierender Sozialpolitik überstrapaziert wird; unproduktive Zeiten wären nur mehr als Übergänge, z. B. aus Arbeitslosigkeit in einen anderen Job oder aber aus Pflegebedürftigkeit ins Jenseits, tolerabel, wobei die Dauer dieser Übergänge möglichst zu minimieren ist. Somit wohnt dem eigentlich an einem positiven Alter(n)sbild interessierten

Konzept des „produktiven Alterns“ als dunkle Seite eben auch die grundsätzliche Möglichkeit der Heraufbeschwörung neuer Konflikte zwischen produktiven Jungen und unproduktiven Alten oder auch zwischen produktiven Alten und ihren unproduktiven Altersgenossen inne. Ungeachtet dessen birgt die Kopplung von Nützlichkeit an Produktivität generell die Gefahr der zunehmenden sozialen Kälte, da kaum steuerbar sein wird, wer die Deutungshoheit bei der Bewertung der Produktivität (und damit der Nützlichkeit) einzelner Menschen oder Gruppen besitzt.⁵

- Falsch ist diese Sichtweise, weil die knappe Formel „unproduktiv = unnützlich“ die Vielfalt der Ursachen für gesellschaftlichen Wohlstand unberücksichtigt lässt. Spätestens seit Weber (1988, [1920]) ist wohl unstrittig, welche wesentliche Rolle dem schöpferischen, produktiven Element des kapitalistischen Geistes für die gesellschaftliche Prosperität zukommt. Jedoch basiert eine florierende Wirtschaft eben nicht nur auf der innerweltlichen Askese verpflichteten Produzenten, sondern sie bedarf eben auch der bereitwilligen Ausgaben der Konsumenten (Sombart, 1996 [1922]). Als eine mittelbare Form des Konsums tritt dann als dritte treibende Kraft wirtschaftlicher Entwicklung die Destruktion hinzu, denn ein gewisses Maß an Zerstörung und Verfall stimuliert durch notwendige Ersatz- und Reparaturinvestitionen den Konsum und somit schließlich auch die Produktion. Bereits Mandeville (1980 [1714]) hat in seiner berühmten „Bienenfabel“ auf die volkswirtschaftlich negativen Folgen einer übertrieben moralisierten, einseitig produktiven und Destruktion um jeden Preis vermeidenden Gesellschaft hingewiesen:

„Und welcher enorme Handel wird getrieben, wie vielerlei Arbeit, von der Tausende von Familien leben, wird ausgeführt, bloß dank dem Bestehen zweier närrischer, wenn nicht gar widerlicher Gewohnheiten, des Schnupfens und des Rauchens, die beide sicherlich den ihnen Ergebenen unendlich mehr schaden als nutzen. Ich gehen aber noch weiter, indem ich zeige, welchen Vorteil die Verluste und Missgeschicke Einzelner der Allgemeinheit bringen und wie töricht unsere Wünsche gerade dann sind, wenn wir besonders ernst und weise zu sein glauben. [...] [So besteht z. B. in] dem Ersatz dessen, was durch Feuer, Stürme, Schlachten, Belagerungen und Seegefecht zerstört wird, [...] ein erheblicher Teil der gewerblichen Tätigkeit“ (Mandeville 1980 [1714], 389 f.).

Im weiteren Sinne ist der körperliche Verfall Älterer *aus volkswirtschaftlicher Sicht* auch als ein solches zwiespältiges, destruktives Element zu sehen, dem gleichzeitig der Verlust *und* der Neuanfang inne wohnen. Der Verlust physischer Leistungsfähigkeit und Humankapital ist volkswirtschaftlich bedauerlich, macht aber Erhaltungs- bzw. Neuinvestitionen (z. B. in

⁵ Unterschlagen wird in der Debatte zumeist auch, dass das Leitbild des „produktiven Alterns“ – wenn überhaupt – wohl in erster Linie für die Lebensphase des aktiven Alters („Drittes Leben“) gültig sein kann, während dies für Hochbetagte („Viertes Leben“; vgl. Baltes / Smith, 1999; 2003) aufgrund vielfältiger gesundheitlicher Einschränkungen wohl kaum geeignet erscheint.

Form ambulanter Pflegedienste sowie Kindergärten und Schulen) – mit den bekannten positiven Folgewirkungen – unumgänglich.

Der Blick auf die produktiven Leistungen Ältere sollte insgesamt also sowohl aus ethischen als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht dazu führen, die wichtige Rolle dieser Personen als *Konsumenten* zu vergessen. Dies gilt gleichermaßen sowohl für eine gewollte Altersmuße als auch und gerade für eine ungewollte Passivität. Denn ungeachtet ethischer Argumente ist die mit den zunehmenden körperlichen und geistigen Einschränkungen Älterer verbundene Unproduktivität auch Ausgangspunkt für neue Produkte, Dienstleistungen und Erwerbsarbeit *an anderer Stelle – und somit Garant für Wohlstandswachstum und sozialen Frieden.*

5. Fazit

Insgesamt formuliert das Konzept des „produktiven Alterns“ ohne Zweifel ein wichtiges, positives *Leitbild*, das der negativen Wahrnehmung von einer mit dem demographischen Wandel zunehmenden, gesamtgesellschaftlich zu tragenden Alterslast entgegentritt. Um dieses Leitbild nicht überzustrapazieren und dadurch seine Entfaltung zu behindern, ist es jedoch unumgänglich, die Grenzen und Risiken dieses Leitbildes zu erkennen. Insbesondere gilt es – trotz der wichtigen Betonung des produktiven Potentials Älterer – eine Stigmatisierung nicht aktiver Menschen zu verhindern. Denn neben ethischen Überlegungen darf die wichtige ökonomische Funktion der freiwilligen und unfreiwilligen Unproduktivität nicht vernachlässigt werden. Cafébesuche sind ebenso wie die Inanspruchnahme von Pflegedienstleistungen nicht nur als unproduktive Zeitverwendung und somit letztlich Kostenfaktoren zu verstehen, sondern diese Ausgaben sind *gleichzeitig* Einnahmen bei den Anbietern solcher Dienstleistungen. Insgesamt scheint daher nicht nur aus ethischen, sondern auch aus ökonomischen Überlegungen dringend geboten, dem Konzept des „produktiven Alterns“ *gleichberechtigt* die Forderungen nach einem „konsumptiven Altern“ und gar einem „destruktiven Altern“ zur Seite zu stellen.

Literatur

- Aner, K./Hammerschmidt, P. (2008): Zivilgesellschaftlich produktiv altern. Eine kritische Analyse ausgewählter Modellprogramme, in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hg.), Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde, Wiesbaden, 259–276.
- Backes, G. M. (2006): Widersprüche und Ambivalenzen ehrenamtlicher und freiwilliger Arbeit im Alter, in: K. R. Schroeter/P. Zängle (Hg.), Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter, Wiesbaden, 63–95.

- Bäckmann, L./ Jones, S./ Small, B. J./ Agüero-Torres, H./ Fratiglioni, L.* (2003): Rate of Cognitive Decline in Preclinical Alzheimer's Disease: The Role of Comorbidity, *Journals of Gerontology (Psychological Science)* 58B, P228 – P236.
- Baltes, P. B./ Smith, J.* (1999): Multilevel and Systemic Analyses of Old Age: Theoretical and Empirical Evidence for a Fourth Age, in: Bengtson, V. L./ Schaie, K. W. (Hg.), *Handbook of Theories of Aging*, New York, 153 – 173.
- Baltes, P. B./ Smith, J.* (2003): New Frontiers in the Future of Aging. From Successful Aging of the Young Old to the Dilemmas of the Fourth Age, *Gerontology* 49, 123 – 135.
- Bass, S. A./ Caro, F. G.* (2001): Productive Aging: A Conceptual Framework, in: N. Morrow-Howell/ J. Hinterlong/ M. Sherraden (Hg.), *Productive Aging: Concepts and Challenges*, Baltimore, 37 – 78.
- Beck, U.* (2000): Die Seele der Demokratie: Bezahlte Bürgerarbeit, in: U. Beck (Hg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*, Frankfurt am Main, 416 – 447.
- Beck, U./ Beck-Gernsheim, E.* (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie, in: U. Beck/ E. Beck-Gernsheim (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt/Main, 10 – 39.
- Béland, F./ Zunzunegui, M.-V./ Aklvarado, B./ Otero, A./ Ser, T. del* (2005): Trajectories of Cognitive Decline and Social Relations, *Journals of Gerontology (Psychological Science)* 60B, P320-P330.
- Bertram, H.* (2000): Arbeit, Familie und Bindungen, in: J. Kocka/ C. Offe (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt am Main/ New York, 308 – 342.
- Beyme, K. von* (2000): Zivilgesellschaft – Karriere und Leistung eines Modebegriffs, in: M. Hildermeier/ J. Kocka/ C. Conrad (Hg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost- und West. Begriff, Geschichte, Chancen*. Frankfurt am Main, 41 – 55.
- Biesecker, A./ Winterfeld, U. von* (1998): Vergessene Arbeitswirklichkeiten, in: W. Bierter/ U. von Winterfeld (Hg.), *Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit?* Basel, 32 – 51.
- BMFSFJ* (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2006): *Fünfter Altenbericht*, Berlin.
- Bogumil, J./ Holtkamp, L.* (2001): Kommunale Verwaltungsmodernisierung und bürgerschaftliches Engagement, in: R. G. Heinze und T. Olk (Hg.), *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Opladen, 549 – 567.
- Börsch-Supan, A./ Wilke, C. B.* (2007): Szenarien zur mittel- und langfristigen Entwicklung der Anzahl der Erwerbspersonen und der Erwerbstätigen in Deutschland. MEA Discussion Paper 153. Mannheim: MEA.
- Bosch, G./ Wagner, A.* (2002): Nachhaltige Dienstleistungspolitik, in: G. Bosch, P. Henricke, J. Hilbert, K. Kristof und G. Scherhorn (Hg.), *Die Zukunft von Dienstleistungen. Ihre Auswirkung auf Arbeit, Umwelt und Lebensqualität*, Frankfurt am Main/ New York, 482 – 512.

- Brauers, S.* (2008): Potentiale der Älteren in Kommunen nutzen. Das Bundesmodellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ im europäischen Kontext, in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden, 215–234.
- Breithecker, R.* (2008): Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für die Kommune: Das Modellprojekt „Selbstorganisation älterer Menschen“, in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden, 191–213.
- Breyer, F./Schultheiss, C.* (2003): Altersbezogene Rationierung von Gesundheitsleistungen, in: E. Wille (Hg.): *Rationierung im Gesundheitswesen und ihre Alternativen*, Baden-Baden, 169–193.
- Bundestag* (2003): Mehr Demokratie wagen durch ein Wahlrecht von Geburt an. Antrag der Abgeordneten Ingrid Arndt-Bauer u. a., Drucksache 15/1544. Berlin, Deutscher Bundestag.
- Bündnis 90/Grüne* (2002): Die Zukunft ist grün. Grundsatzprogramm von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Berlin: Bündnis 90/DIE GRÜNEN.
- Butler, R. N.* (1985): Health, Productivity, and Aging: An Overview, in: R. N. Butler/H. P. Gleason (Hg.): *Productive Ageing: Enhancing Vitality in Later Life*, New York, 1–13.
- Carstensen, L. L.* (1995): Evidence for a Life-Span Theory of Socioemotional Selectivity, *Current Directions in Psychological Science* 4, 151–156
- CDU* (2000): Starke Bürger – Starker Staat. Zur Fortentwicklung unserer gesellschaftlichen und gesamtstaatlichen Ordnung. Diskussionspapier der CDU-Präsidiumskommission „Spielraum für kleine Einheiten“.
- Chambré, S. M.* (1989): Kindling Points of Light: Volunteering as Public Policy, *Non-profit and Voluntary Sector Quarterly* 18, 249–268.
- Chaves, M./Galskiewicz, J./Stephens, L.* (2004): Does Government Funding Suppress Nonprofits' Political Activity? *American Sociological Review* 69, 292–316.
- Choi, N. G./Bohmann, T. M.* (2007): Predicting the Changes in Depressive Symptomatology in Later Life. How much do Changes in Health Status, Marital and Caregiving Status, Work and Volunteering, and Health-Related Behaviors Contribute? *Journal of Aging and Health* 19, 152–177.
- De Soto, Hernando* (1992): *Marktwirtschaft von unten. Die unsichtbare Revolution in Entwicklungsländern*, Zürich.
- Debiel, Tobias* (2005): Fragile Staaten als Problem der Entwicklungspolitik, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28–29/2005, 12–18.
- Enquete Kommission* (2002): *Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht der Enquete Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*, Opladen.
- Erlinghagen, M.* (2000): Informelle Arbeit. Ein Überblick über einen schillernden Begriff, *Schmollers Jahrbuch* 120, 239–274.

- Erlinghagen, M.* (2001): Die sozialen Risiken „Neuer Ehrenamtlichkeit“. Zur Zukunft des Ehrenamtes am Beispiel der „Bürgerarbeit“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* B25–26/2001, 33–38.
- Erlinghagen, M.* (2003): Die individuellen Erträge ehrenamtlicher Arbeit. Zur sozioökonomischen Theorie unentgeltlicher, haushaltsextern organisierter Produktion, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, 737–757.
- Erlinghagen, M.* (2008): Die Beteiligung an ehrenamtlicher Arbeit und Netzwerkhilfe nach dem Renteneintritt. Analysen mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP), in: M. Erlinghagen / K. Hank (Hg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden, 93–117.
- Erlinghagen, M. / Hank, K.* (2006): Participation of Older Europeans in Volunteer Work, *Ageing & Society* 26, S. 567–584
- Erlinghagen, M. / Hank, K. / Lemke, A. / Stuck, S.* (2006): Produktives Potenzial jenseits der Erwerbsarbeit – ehrenamtliches Engagement von Älteren in Deutschland und Europa, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft*, Gütersloh, 121–137.
- Eurostat* (1999): Regional Population Ageing of the EU at Different Speeds up to 2025, *Statistics in Focus* 4/1999.
- Fast, J. E. / Dosman, D. / Moran, L.* (2006): Productive Activity in Later Life. Stability and Change Across Three Decades, *Research on Aging* 28, 691–712.
- Fratiglioni, L. / Wang, H. / Ericsson, K. / Maytan, M. / Winblad, B.* (2000): Influence of Social Network on Occurrence of Dementia: A Community-Based Longitudinal Study, *Lancet* 355, 1315–1319.
- Gensicke, T.* (2005): Freiwilliges Engagement älterer Menschen im Zeitvergleich 1999–2004, in: T. Gensicke / S. Picot / S. Geiss (Hg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Berlin, 303–346.
- Giarini, O. / Liedtke, P. M.* (1998): *Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome*, Hamburg.
- Glass, T. A. / Mendes de Leon, C. F. / Bassuk, S. S. / Berkman, L. F.* (2006): Social Engagement and Depressive Symptoms in Later Life. Longitudinal Findings, *Journal of Aging and Health* 18, 604–628.
- Goss, K.* (1999): Volunteering and the Long Civic Generation, *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 28, 378–415.
- Hank, K. / Buber, I.* (2007): Grandparents Caring for their Grandchildren: Findings from the 2004 Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. MEA Discussion Paper 127. Mannheim: MEA.
- Hank, K. / Stuck, S.* (2008): Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa. Komplementäre oder konkurrierende Dimensionen produktiven Alters. in: M. Erlinghagen / K. Hank (Hg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden, 27–50.

- Hansmann, H. B.* (1980): The Role of Nonprofit Enterprise, *Yale Law Journal* 89, 835–901.
- Hart, K.* (1973): Informal Income Opportunities and Urban Employment in Ghana, *Journal of Modern African Studies* 11, 61–89.
- Heinemann-Knoch, M./Knoch, T/Korte, E.* (2006): Zeitaufwand in der häuslichen Pflege: Wie schätzen ihn Hilfe- und Pflegebedürftige und ihre privaten Hauptpflegepersonen selbst ein? *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39, 413–417.
- Heinze, R. G./Strünck, C.* (2001): Freiwilliges soziales Engagement – Potentiale und Fördermöglichkeiten, in: R. G. Heinze/T. Olk (Hg.), *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Opladen, 233–253.
- Kettner, A./Rebien, M.* (2007): Soziale Arbeitsgelegenheiten. Einsatz und Wirkungsweise aus betrieblicher und arbeitsmarktpolitischer Perspektive. IAB Forschungsbericht 2/2007. Nürnberg: IAB.
- Klages, H.* (2000): Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Erkenntnisse der empirischen Forschung, in: U. Beck (Hg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*, Frankfurt/Main, 151–170.
- Klie, T.* (2001): Bürgerschaftliches Engagement im Alter, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des deutschen Bundestages (Hg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Sozialstaat*, Opladen, 109–124.
- Kocka, J.* (2000): Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen. in: M. Hildermeier/J. Kocka/C. Conrad (Hg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost- und West. Begriff, Geschichte, Chancen*. Frankfurt am Main, 13–29.
- Kohler, H.-P./Billari, F./Ortega, J. A.* (2002): The Emergence of Lowest-low Fertility in Europe during the 1990s, *Population and Development Review* 28, 641–680.
- Kreyenfeld, M./Spieß, C. K./Wagner, G. G.* (2001): Finanzierungs- und Organisationsmodelle institutioneller Kinderbetreuung, Neuwied.
- Kruse, A./Wahl, H.-W.* (1999): III. Soziale Beziehungen, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 32, 333–347.
- Künemund, H.* (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand, in: C. Tesch-Römer/H. Engstler/S. Wurm (Hg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden, 289–327.
- Künemund, H./Vogel, C.* (2006): Öffentliche und private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter – „crowding out“ oder „crowding in“? *Zeitschrift für Familienforschung* 18, 269–289.
- Li, Y./Ferraro, K. F.* (2006): Volunteering in Middle and Later Life: Is Health a Benefit, Barrier or Both? *Social Forces* 85, 497–519.
- Löckenhoff, C. E./Carstensen, L. L.* (2004): Socioemotional Selectivity Theory, Aging, and Health: The Increasingly Delicate Balance between Regulation Emotions and Making Tough Choices, *Journal of Personality* 72, 1395–1424.
- Luig, Ute* (2004): AIDS: Krankheit oder die „Strafe Gottes“? *Das Parlament*, 10/2004.

- Luoh, M.-C./Herzog, A. R.* (2004): Individual Consequences of Volunteer and Paid Work in Old Age: Health and Mortality, *Journal of Health and Social Behavior* 43, 490 – 509.
- Lum, T. Y./Lightfoot, E.* (2005): The Effects of Volunteering on the Physical and Mental Health of Older People, *Research on Aging* 27, 31 – 55.
- Lutz, B.* (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität: Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main.
- Mandeville, B.* (1980 [1714]): Die Bienenfabel oder: Private Laster, öffentliche Vorteile, Frankfurt am Main.
- Menchik, P.L./Weisbrod, B. A.* (1987): Volunteer Labor Supply, *Journal of Public Economics* 32, 159 – 183.
- Menning, S.* (2006): Die Zeitverwendung älterer Menschen und die Nutzung von Zeitpotenzialen für informelle Hilfeleistungen und bürgerschaftliches Engagement, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.), *Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung. Band 5.* Berlin, 433 – 525.
- Morris, R./Bass, S.* (Hg.) (1988): *Retirement Reconsidered: Economic and Social Roles for Older People*, New York.
- Morrow-Howell, N./Hinterlong, J./Rozario, P./Tang, F.* (2003): Effects of Volunteering on the Well-Being of Older Adults, *Journal of Gerontology (Social Sciences)* 58B, S137 – S145.
- Motel-Klingebiel, A./Tesch-Roemer, C./Kondratowitz, H.-J. von* (2005): Welfare State does not Crowd Out the Family: Evidence from Mixed Responsibility from Comparative Analyses, *Ageing & Society* 25, 863 – 882.
- Musick, M. A./Herzog, A. R./House, J. S.* (1999): Volunteering and Mortality among Older Adults: Findings from a National Sample, *Journal of Gerontology (Social Sciences)* 54B, S173-S180.
- Naegele, G.* (2006): Aktuelle Herausforderungen vor Ort – ein Überblick, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Demographie konkret – Seniorenpolitik in den Kommunen.* Gütersloh, 8 – 23.
- Offe, C./Heinze, R. G.* (1990): *Organisierte Eigenarbeit. Das Modell Kooperationsring*, Frankfurt/Main.
- Olk, T.* (2001): Sozialstaat und Bürgergesellschaft, in: R. G. Heinze/T. Olk (Hg.), *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven.* Opladen, 29 – 68.
- Oman, D./Thoresen, C. E./McMahon, K.* (1999): Volunteerism and Mortality among the Community-dwelling Elderly, *Journal of Health Psychology* 4, 301 – 316.
- Salamon, L. M.* (1996): Third Party Government. Ein Beitrag zu einer Theorie der Beziehungen zwischen Staat und Nonprofit-Sektor im modernen Wohlfahrtsstaat, in: A. Evers/T. Olk (Hg.), *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrts-gesellschaft.* Opladen, 79 – 102.
- Schirmacher, F.* (2004): *Das Methusalem-Komplott*, München.

- Schneekloth, U.* (2006): Entwicklungstrends und Perspektiven in der häuslichen Pflege. Zentrale Ergebnisse der Studie Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung (MuG III), *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39, 405–412.
- Schneider, T./Drobnic, S./Blossfeld, H.-P.* (2001): Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen, *Zeitschrift für Soziologie* 30, 363–383.
- Schüll, P.* (2004): Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin.
- Schupp, J./Künemund, H.* (2004): Private Versorgung und Betreuung von Pflegebedürftigen in Deutschland, *DIW Wochenbericht* 71, 289–294.
- Siegrist, J./Knesebeck, O. von dem/Pollack, C. E.* (2004): Social Productivity and Well-being of Older People: A Sociological Exploration, *Social Theory & Health* 2, 1–17.
- Sombart, W.* (1996 [1922]): *Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung*, Berlin.
- Teichert, V.* (2000): Die informelle Ökonomie als notwendiger Bestandteil der formalen Erwerbswirtschaft: Zu den ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen informellen Arbeitens. WZB Discussion Paper P00–524. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin.
- Thoits, P. A./Hewitt, L. N.* (2001): Volunteer Work and Well-Being, *Journal of Health and Social Behavior* 42, 115–131.
- Trotha, Trutz von* (2005): Der Aufstieg des Lokalen, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28–29 / 2005, 32–38.
- Van Willigen, M.* (2000): Differential Benefits of Volunteering Across the Life Course, *Journal of Gerontology (Social Sciences)* 55B, S308-S318.
- Wahrendorf, M./Siegrist, J.* (2008): Soziale Produktivität und Wohlbefinden im höheren Lebensalter, in: M. Erlinghagen und K. Hank (Hg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden, 51–74.
- Weber, M.* (1988 [1920]): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen, 17–206.
- Weisbrod, B. A.* (1986): Toward a Theory of the Voluntary Nonprofit Sector in a Three-Sector-Economy, in: S. Rose-Ackermann (Hg.), *The Economics of Nonprofit Institutions, Studies in Structure and Policy*. New York, 21–44.
- Wiemeyer, J.* (2006): Rationierung von Gesundheitsleistungen und alternative Absicherungsformen, *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft* 47, 263–289.
- Wilson, J.* (2000): Volunteering, *Annual Review of Sociology* 26, 215–240.
- Zukunftskommission* (Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen) (1997): *Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. Teil III: Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage*, Bonn.